Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 1 (1906-1907)

Heft: 3

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mmlchan I

(Alle nicht mit einer Chiffre oder einem Beichen versebenen Artifel rubren von ber Schriftleitung ber.)

Lejezirkel Sottingen und literarische Gejellichaft Narau." Festspiel in Sall= wil. Wie bereits im ersten Seft dieser Zeitschrift angezeigt wurde veranstaltete der Lesezirkel Hottingen in Verbindung mit der literarischen Gesellschaft Aarau am 2. September dieses Jahres eine vom prachtvollsten Wetter begünstigte und äußerst gelungene Fahrt ins aargauische Seetal, mit großem Burgfest im Schloß Hallwil, nachherigem Besuch von Stadt und Schloß Lenzburg, und Abendfest daselbst. Es würde aus dem Rahmen einer Kunstzeitschrift herausfallen, wollten wir über die ganze Veranstaltung berichten. Wir beschränken uns daher auf das beim Burgfest in Sall= wil aufgeführte und von Dr. Max Wid= mann in Aarau verfaßte Festspiel, das sich "Der Ring von Hallwil" betitelt. Da hier unseres Wissens in der Schweiz zum ersten Mal der Versuch gemacht wurde, ein solches Festspiel unter freiem himmel ohne jegliche Dekorationen und fzenische Einrichtungen in der natürlichen und ursprünglichen Umgegend der handelnden Personen — d. h. also hier, in den von der gräflichen Familie von Hallwil in Stodholm in sehr entgegenkommender Weise zur Verfügung gestellten Schlofräumlichkeiten - zur Aufführung zu bringen, so war diese Aufführung für die in letter Zeit, nicht zum wenigsten auch von uns, viel diskutierten Frage der Freiluftspiele von besonderem Interesse. Wir täuschten uns denn auch nicht, als wir in einer Borbemertung (siehe Seft 1 d. B.=R.) die Soff= nung aussprachen, daß diese Aufführung wichtige Aufschlüsse zur Lösung dieser Frage geben werde.

Der Stoff zum "Ring von Hallwil" ist, wie ihn Dr. Hans Bodmer, der Präsischent des Lesezirkels Hottingen in der "Neuen Zürcher=Zeitung" erzählt, folsgender:

"Als der alte Rede Hildebrand, Dietrichs von Bern Waffenmeister, nach langer Heerfahrt zu Weib und Kind zurückfehrt. da erkennt ihn Frau Ute an dem golde= nen Ringlein, das er unversehens aus dem Mund in den Becher fallen läßt. Auch der totgeglaubte Johann von Hallwil muß. ein Nachhall der uralten Seimkehrsage, durch einen Ring sich legitimieren, als er eines Tages als Kreuzfahrer die Burg seiner Bater wieder betritt und sie im Besit räuberischer Mönche findet; doch nur mit einer Ringeshälfte geschieht es bier. denn geschäftig hat die Sage den Faden weiter gesponnen, mit jener, die ihm der Vater beim Abschied auf den Weg gegeben und die einst zu der zurückbehaltenen passen muß, um den rechtmäßigen Besitzer zu fünden. Aber der erbschleicherische Abt erweist sich in allen Teilen als abgefeimter Bösewicht. Nach dem Tode des Alten hat er nicht nur die Burg an sich gerissen. sondern vorsorglich eine unechte Ringes= hälfte herstellen lassen, die er jett dem Heimgekehrten als echte vorhält, diesen selber des Betruges zeihend. Schwert in der Faust muß Johann seine Burg erkämpfen. Hartmann von Rugegg, der Schirmherr des Klosters, fällt, als Sieger tritt der lette Hallwil in seine Rechte, und schimpflich muß das vom Gerichte Gottes getroffene Mönchsgezücht das graue Wasserschloß am Hallwilersee verlassen."

Diesen Stoff nun hat Dr. Max Widmann, der Präsident der literarischen Gessellschaft Aarau, zum Festspiel verarbeitet und zwar, wie wir gleich bemerken wollen, in sehr glücklicher Weise. Als Gelegenheitsbichtung kann ja das Büchlein keinen Anspruch auf hohe künstlerische Werte machen und will es wohl auch nicht. Aber unter der ganzen Festspielliteratur der letzten Jahrzehnte hat uns kein einziges ähnliches

Brodukt so angesprochen wie dieses. Hier ist einmal etwas, das ohne die übliche innere Verlogenheit und Schablonenhaftigsteit, ohne alle möglichen und unmöglichen eingestreuten Tänze und Reigen, die selbstwerständlich mit dem realen Leben nicht das Geringste zu tun haben, ohne die sentimentalen Phrasen und tränenseligen Rührszenen, das hohle Pathos und den falschen Hurrahpatriotismus auskommt, das in schlichter, aber durchaus wahrscheinlicher Weise die Sandlung kurz und knapp entwicklt und zum glücklichen Ende führt.

Diesem Festspiel entsprechend war denn auch die von Direktor Alfred Reucker, dem fünstlerischen Leiter des Zürcher Stadtthea= ters, in vorzüglicher Weise in Szene gesetzte und geleitete Aufführung durch die lite= rarische Gesellschaft Aarau. Alles trug auch hier den Stempel der Echtheit und Wahr= heit an sich und nahm die Zuschauer sofort gefangen: Der aus den alten Schloß= raumen dringende Gesang der Mönche, Einritt Rudolf von Habs= der des burg mit seinem ganzen Gefolge von Rittern, Knappen, Pferden und Hunden in den Burghof, das Herunterrasseln der Zugbrücke und das Herauskommen des Abtes und der Mönche zum Empfang, das Mahl draußen im Bark, die Heimkehr Johanns von Hallwil, der Zweikampf mit dem betrügerischen Rüßegg auf offenem Plan und der endliche Sieg des Rechts und der Tugend, alles das ging völlig naturgetreu vor sich, ging völlig auf in der Umgebung. Unvergeflich werden allen Zuschauern Momente sein wie die, wo in dem von den grünen Wassern der Aa um= rauschten Park und im Angesicht der schon bald ein Jahrtausend alten Mauern und Zinnen des Schlosses vom Waldsaum her die Kreuzritter in fliegenden weißen Mänteln und in ber Sonne funkelnden Ruftungen angesprengt kommen, wo Johann von Hallwil die Heimaterde und die Stammburg seiner Bäter begrüßt und die ihm durch die Not und Sorge so vieler Jahre treu gebliebene Braut Ita von Landenberg, die in der Hofschauspielerin Frl. Rei= mann, einer Aarauer Rünstlerin, eine vorzügliche Darstellerin fand, wiedersieht. Nichts Gemachtes und Konventionelles, feine unmöglichen Dekorationen und Szenerien störten den Eindruck, alles trug den Stempel größter Lebenswahrheit an sich und ließ die Zuschauer keinen Augenblick aus der Ilusion fallen.

Und nun das Ergebnis in Bezug auf die Freiluftspiele: Die Aufführung in Sallwil hat zur Evidenz be= wiesen, daß die dort in Anwen= dung gebrachte Aufführungsme= thode die einzig richtige ist für unsere großen historischen Fest= spiele, die einzige, die der Forde= rung möglichster Lebenswahrheit nahe kommen und genügen kann. Man sage nicht, es sei nicht überall mög= lich, den geeigneten Ort hiefür zu finden. Wir haben in jedem Kanton historische Pläte genug, die in dieser Beziehung zum Schauplat einer entsprechenden Sandlung dienen können. Es ist ja in keiner Weise notwendig, daß die Festspiele immer in der Kantonshauptstadt aufgeführt werden. Gerade durch mehr in freier und noch un= berührter Landschaft gelegene Spielorte, wird der Reiz solcher "Freiluftspiele" un= endlich erhöht, das hat man in Hallwil genugsam feststellen können. Ift es aber, was wir keineswegs für wahrscheinlich halten, völlig unmöglich, eine geeignete Naturbühne zu finden, dann lasse man das Festspiel überhaupt bleiben, denn es ist weit besser gar nichts aufzuführen, als etwas Unechtes, etwas innerlich und äußer= lich Haltloses.

Selbstverständlich ist die vorgeschlagene Aufführungsmethode vom Wetter abhängig. Aber das war bis jest in genau gleicher Weise der Fall, denn soviel wir uns zu erinnern vermögen, sind bis jest alle großen historischen Festspiele unter freiem Himmel vor sich gegangen.

Auf jeden Fall aber hat diese Aufstührung in Hallwil eine Lösung der obenserwähnten Frage gebracht. Wenn man dieser Lösung Folge gibt, so kann dadurch unserem, namentlich in den letzten Iahren bedenklich verflachten Festspiel wieder zu

etwas gesünderem Leben verholfen werden, so kann es vielleicht zu dem werden, was es sein sollte und sein könnte: Ein wichtiger, erzieherischer Faktor im geistigen Leben unseres Bolkes. So wie es aber bis dahin war, erfüllte es diesen Zweck keineswegs.

Den Urhebern und Förderern aber der ganzen Veranstaltung, dem Lesezirkel Hottingen und der literarischen Gesellschaft Aarau, dem Dichter des Festspiels wie namentlich auch dessen künstlerischem Leiter, und nicht zuletzt dem Grafen und der Gräfin von Hallwil in Stockholm, die durch ihre Freundlichkeit die Aufführung möglich machten, gebührt unser Dank, daß sie uns durch ihre idealen Bestrebungen wieder um einen Schritt vorwärts brachten in der Erkenntnis dessen, was unserer ästhetischen Kultur not tut.

Theater in Zürich. Geit Anfang Gep= cember spielt das Stadttheater. Freilich noch nicht im großen Sause beim See, sondern vorläufig nur im Pfauentheater am Heimplatz, das an das Stadttheater noch einmal für ein Jahr verpachtet ist. Nur das Schauspiel wird auf der kleinen Pfauen-Bühne kultiviert; bis zum Bettag findet jeden Abend hier eine Vorstellung statt. Dann, wenn am 17. September bie eigentliche Stadttheater-Saison beginnt, an denjenigen Abenden, an denen Opern im großen Sause gegeben werden. Nicht das ganze Schauspielrepertoire wird aber im Pfauentheater absolviert. Die großen Dramen (sogleich nach dem Bettag Grill= parzers "Medea") und auch sonst Schauspiele, die eines umfangreichen Apparats bedürfen oder denen durch Gastspiele bekannter Schauspieler oder Schauspielerinnen eine stärkere Zugkraft gesichert ist, geben auf der Stadttheater-Bühne vor sich. Man hat sich an dieses Pfauentheater in den theaterfreundlichen (oder besser schauspiel= freundlichen) Kreisen schon sehr gewöhnt, sodaß der Besuch in einer steigenden Linie sich bewegt. Für Dramen, bei benen die intime Wirkung eine Lebensfrage ist, bedeutet das Pfauentheater einen entschiede= nen Gewinn. Es gibt so manches moderne

Stück, das auf einer großen Bühne einsach zerslattert oder doch durch den Zwang des lautern Sprechens und stärkern Agierens unweigerlich vergröbert wird. Bei der Tendenz, den im Konversationston sich abwickelnden Stücken ausgesprochen psychoslogischen Gehaltes nach Kräften die disstrete Linie und Farbe zu lassen, werden kleinere Bühnen vor großen immer den Vorzug verdienen.

Man konnte das gleich zu Beginn der Pfauentheater-Saison wieder erproben. Es wurde, als Novität für Zürich, Arthur Schniglers fünfaktiges Schauspiel "Der einsame Weg" gespielt, das drittlette in der Dramenreihe des Desterreichers. Mit autem Grund hatte der Regisseur, eine neue Kraft aus Berlin, Sr. Joseph Danegger, der vor allem als alter Musikus in der "Liebelei" sich bei seinem Engagements= gastspiel sehr wohl empfohlen hatte, ber Inszenierung liebevollste Sorgfalt ange= deihen lassen. Die Dekorationen wie das gange Spiel waren auf leise, weiche, gedämpfte Töne gestimmt. Schnitzlers Stud verlangt das; benn seine Tragik ist eine stille, auf dem Seelengrunde ruhende, kaum je mit bestimmten, deutlichen Schäden an die Oberfläche tretende. Zwei Lebemänner, die alt werden und dadurch ihre Einsam= feit doppelt empfinden, und das Hinein= ragen alter Herzensverhältnisse und ihrer Folgen in diese Einsamkeitsstimmung und der stumme Todesgang eines jungen Mäd= chens, das den feinen Lebenskünstler Sala, den einen der Gealterten, liebt und über die Einsicht von dessen baldigem Tode nicht wegkommt — und all das in jener leise-müden, distinguierten, verhaltenen Art Schniklers, die lieber erraten läßt als deutlich heraussagt, und die um alles Traurige und Häßliche und dem Unter= gang Geweihte noch Guirlanden zartfarbi= ger Rosen, dunkler Beilchen, dankbar-fehn= süchtigen Immergrüns schlingt. Man möchte das Stück klarer — Alfred Kerr hat dieses Manko seinerzeit treffsicher aufgedeckt und trokdem: man hört Idiesem feinen Wiener immer wieder gerne zu, weil er das Leben kennt und Lebenserfahrungen,

helle und dunkle, mit einer besondern Klangfarbe zu formulieren versteht.

Am Eröffnungsabend gab man im Pfauentheater "Die Journalisten", laut den Literaturgeschichten das beste deutsche Lustspiel seit und mit der "Minna von Barnhelm", und man spielte sie im Zeitkostüm, im richtigen Gesühl, daß dieses Stück doch schon recht historisch geworden ist. Ich dachte unwillfürlich an eine Besmerkung Lemaîtres bei Anlaß einer Drasmatisierung von Murgers "Vie de Bohême": im Vertrauen gesagt — führte damals der geistreiche Franzose aus — diese Bohêmes Welt Murgers hat gar niemals existiert...

Sehr wirksam war ein Abend moderner Autoren, an dem lauter Einakter: Dreners Ecclesia triumphans, Hartlebens "Lore" (die dramatisierte Geschichte vom abgerissenen Knopf) und Sudermanns "Fritzchen", dieser lichteste Punkt in Sudermanns dramatischem Schaffen, zur Aufführung gelangten.

Von den Schauspiel-Kräften mag ein andres Mal die Rede sein. Viel neue Personen sind aufgerückt. Eine recht gute Acquisition scheint Frl. Flanz zu sein. Doch es mag mit einer Einschätzung noch zugewartet werden. Denn noch stehen wir wie gesagt erst im vor-bettäglichen Betrieb.

H. I.

Berner Stadttheater. (Schauspiel.) Eben ist das Personalverzeichnis für die kommende Spielzeit erschienen. Bon den vorjährigen Mitgliedern sind uns nur die Damen Ravenau, Diehl-Förster und Charles, die Herren Ottman und Seinemann Einen schweren Verlust hat aeblieben. unsere Bühne durch den Abgang des verdienstvollen Regisseurs und Charafterdar= stellers Friedrich Hagen erlitten, der schwerer Krankheit wegen seinen Vertrag lösen mußte. Von den neu gewonnen Kräften haben sich nur drei, die Damen Weidlich und Sedda und herr Grundmann, dem Publikum in Gastrollen vorgestellt. Frl. Weltern, Frl. Hellborn und Herr Landau sind ihm von ihrer Tätigkeit im Apollotheater her befannt und werden nun zu beweisen haben, ob und wie sie sich in den größern Rahmen fügen können. Erfreulich ist es, daß das Schauspielpersonal, das sich im Vorjahr wiederholt als zu klein erwies, eine Vermehrung erfährt, indem das Fach der jugendlichen Liebhaber und Naturburschen spezielle Besetzung erhielt und die Chargenzollen ausgiebiger vertreten scheinen.

Soweit die Liste der "in Aussicht ge= nommenen Neuheiten und Neueinstudie= rungen" vorliegt, dürfen wir der Theater= leitung danken, daß sie der im verflossenen Jahr so häusig betonten Notwendigkeit einer Modernisierung des Spielplans Rechnung zu tragen gewillt ist.

Henrik Ibsen soll mit "John Gabriel Borkmann" und "Nora" zu Worte kommen. Gerhart Hauptmann ist mit dem "Biber= pelz" und "Elga" noch immer nicht zu stark vertreten, zumal die Frage offen bleibt, ob sich statt des Fragments "Elga" nicht eines der bedeutenderen Werke em= pfehlen würde. Max Dreger und Otto Ernst sind mit ben "Siebzehnjährigen" und mit der "Gerechtigkeit" genügend berücksichtigt, ebenso Wolzogen mit dem "Kraftmanr", der Dramatisierung des Romans gleichen Titels. Mit Recht wurde Sudermanns "Morituri"=3nklus, der icon für das Vorjahr versprochen war, noch= mals angesett. Dagegen darf sich Sartleben über schweres Unrecht beklagen, daß sich das Berner Stadttheater nicht einmal durch seinen Tod veranlaßt fühlte, ihm ein Plätchen im Spielplan zu gönnen. Bielleicht ist's noch nicht zu spät, diese Anregung in Betracht zu ziehen. Schnitzler, dessen "Liebelei" in Bern schon zweimal gewaltige Wirkung erzielte, erschiene mit dem "grünen Kakadu" allein etwas kärg= lich bedacht. Es lieke sich vielleicht der Ge= danke eines Schnitzler-Abends ins Auge fassen, wie man etwa überhaupt den Ver= such machen könnte, den Gin= und Zweiakter= Abend wieder zu Ehren zu ziehen. Vossen= material ältester Sorte, wie in den vor= jährigen "lustigen Abenden" unseligen Angedenkens sollte dabei allerdings ganz vermieden werden. Diese Rückerinnerung veranlaßt uns, der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß in dieser Saison die früher über Verdienst gepflegten Blumenthaliaden endlich auf den Aussterbeetat gesetzt wers den. Glücklich erscheint uns auch die Wahlzweier neuer Dramen der Viebig, die ja in der Schweiz eine große, begeisterte Anshängergemeinde hat, und ganz in der Ordnung ist es, daß nun die Reihe auch an Max Halseiche ("Mutter Erde") fam. Von den Klassicht genommenen Shakespearedramen besonders Goethes Faust (I.) Interesse finden.

An das Publikum aber möchten wir die dringliche Bitte richten, das Theater und seine Leitung mit reger Anteilnahme zu unterstützen, und namentlich: einen Versuch zur Ueberwindung der in Bern grassierenden Premierenscheu zu wagen.

E. H.

Das Konzert= Berner Mufitleben. programm 1906/1907 ber bernischen Musikgesellschaft ist nun erschienen. Es werden diesen Winter sechs Symphonie= konzerte, drei Kammermusikkonzerte und ein Extrakonzert abgehalten werden. Die Symphonie= und Kammermusikkonzerte weisen ein reiches und gediegenes Programm auf, namentlich in Bezug auf die Bertretung der großen Toten unter den Daß Beethoven, Mozart, Romponisten. Mendelssohn, Brahms, Bach, Sandn, Berlioz, Cornelius usw. ausgiebig zu Worte kommen, ist ganz am Platz, aber das schließt nicht aus, daß die großen Lebenden, wie Strauß, Draeseke, d'Albert, Weingartner, Thuille, Schilling u. a., die überhaupt nicht vertreten sind, auch gehört werden, umsomehr als wir in dieser Beziehung bis dahin in Bern nicht verwöhnt wurden.

Besonderes Interesse für uns wird das Konzert vom 26. Februar 1907 haben, an dem die Symphonie: "Der Geiger von Gmünd" des Basler Musikdirektors Dr. Hans Huber, eine Phantasie für Orschester: "Aus dem Buch Hiob" von Fritzun in Bern, sowie Edgar Munszingers "Geister-Reigen" zur Aufführung kommen sollen.

Das Extrakonzert wird am 15. Januar 1907 unter Mitwirkung von Prof. Ernst von Possart, der schon letztes Jahr hier Wildenbruchs Hegenlied rezitierte, den "Manfred" mit der Musik von Schumann bringen.

Rünftlerisches aus Zürich. Nach der üblichen Sommerpause hat das Künstler= haus seine Sallen - freilich ein zu pom= poses Wort für die bescheidene Gebäu= lichkeit - wieder geöffnet. Die Gerie, die bis jum 23. September ausgestellt bleibt, erhält durch zwanzig Bilder des Stampesen Giovanni Giacometti ihren bestimmten Charakter. Altere und neuere Bilder find hier beieinander. Nach ihrer malerischen Faktur kann man im Einzelnen ziemlich bedeutende Unterschiede tonstatieren. Aber ein einheitliches Band schließt sie zusammen: die Freude des Künstlers an Licht und Farbe. Der Bortrag wandelt überall auf impressionistischen Pfaden, nur geschieht dies nicht immer mit den Mitteln der durch Segantini bei uns besonders bekannt gewordenen Technik des Divisionismus oder Pointillismus, des Auseinanderlegens der Farben und Neben= einandersetzens der einzelnen Farbflede, die dann im Auge des Betrachters zu= sammentreten zu dem gewollten Eindruck des Lichterfüllten oder flimmernd Sonnigen. Giacometti bindet sich nicht sklavisch an dieses Schema; man findet eine Anzahl Bilder, und darunter sind zwei ganz präch= tige Baby=Porträts, auf denen der Farb= förper in breiten Flächen hingelegt ist, wo die Lokalfarbe unzerteilt und unge= spalten sich entfaltet. Eine stark dekora= tive Wirkung ist gerade diesen Arbeiten eigen, und die Feinheit des farbigen Sehens bei dem Künstler tritt flar zu Tage.

Unter den Landschaften verdient eine herrliche Weide mit Schafen im warmen Abendsonnengold besonders hervorgehoben zu werden. Sie ist von einer ganz entzückenden koloristischen Delikatesse. Noch eine andere Gebirgs-Landschaft mit weidendem Vieh ist da, "Abend auf der Alp". Es ist ein Vild aus der letzten Zeit, groß im Format und nun völlig divisionistisch gemalt. In senkrechten und horizontalen und Kurvenlinien sind Not und Grün und

Blau und Rot nebeneinander gesett, ein ganzes fast geometrisches System von breiten Pinselstrichen. Selbst die zwei hellen Rühe auf der grünen Wiese mit den roten Recht= eden sind teilweise grün gestreift. Streben nach möglichster Simplizität gibt sich kund, und der Eindruck des Festen, Aräftigen, Klaren wird entschieden erreicht. Die Tiere stehen prächtig energisch in der Landschaft drin. Aber ein gewisses Un= behagen wird doch nicht ganz besiegt: es ist alles gar so schematisch und ausge= klügelt. Man glaubt eher einem Rechen= exempel in Farben gegenüberzustehen. Das Bild verlangt ein Distanznehmeu zum rechten Genuß (oder Berftandnis), das selbst der Oberlichtsaal des Künstler= hauses nicht in vollem Make gestattet. Bon der Kraft und Pracht, deren das Kolorit Giacomettis fähig ist, gibt u. a. auch die Frau bei der Toilette lautes Es ist auf diesem Bilbe ein Zeugnis. rotgrüner Teppich von einer wahren Brillanz der Farbenerscheinung. Interieurbilder aus frühern Jahren schildern den reichen Zauber des Lichtgangs im geschlossenen Raum mit bemerkenswertem Geschick und erreichen dabei auch eine wohltuende in= time Wirkung. Aus dem Jahre 1906 kommt noch ein großes Kinderporträt: Anaben und ein Mädchen (oder auch ein Anabe im Röckhen?) auf blumiger Wiese, im hintergrund ein breites Bergtal, durch das ein blaubligender Fluß kapriziös sich schlängelt. Farbig wirkt das Bild ungeheuer frisch und saftig, und die koloristischen Werte sind sicher gegeneinander abgewogen.

In Summa: eine Kollektion von Arbeiten, die das kraftvolle und eigenwüchsige Talent Giacomettis in das beste Licht rückt. Und daß der Künstler dabei auch seinster malerischer Wirkungen fähig ist, sei ihm besonders hoch angerechnet.

Die übrige Ausstellung dürfen wir kürzer behandeln. Plinio Colombi brachte ein paar breit und decidiert gemalte Landschaften, eine Partie von der Aare und drei Schneebilder von guter Gesamtwirkung. Ein Zofinger Maler Othmar Döbeli schildert ebenfalls ein Stück

Aare-Ufer; der durchsichtig grüne Flußlauf ist lebendig geraten. Ein anderes größeres Bild dieses Malers gibt einen auf dem Feld ausgestreckten Bauernbuben, der sich sonnt; die fleißige Zeichnung und das tüchtige Bestreben, ein Pleinaireproblem am menschlichen Körper zu lösen, machen es als Leistung respektabel. Carlo Steiner (in München) weist sich in Landschaften über einen entschiedenen Sinn für Stimmung und Ion aus. Ein Sonnen-Bild ist in dieser Sinsicht besonders einheitlich und glücklich gelungen. Bon bekanntern Bürcher Malern seien genannt Neumann= St. George mit einigen kleinen Farbstiftzeich= nungen von sicherer, wesenhafter Faktur in feinberechneter Farbenwirkung und F. Boscovits jr., der zwei kleine nette Bilder porführt: einen alten herrn am Fenster und einen lustigen "Gauner"; der letztere wäre würdig, die Dede einer "Jugend"= Nummer zu schmücken. Alex Solden= hoff, der jest in Glarus lebt, hat sich icon früher in einem großen Gemälde an das Paradies herangewagt, ohne es zu er= obern: diesmal gibt er auf einem kleinen Bilde "Adam und Eva", auf die der ver= treibende Strafengel herabsauft. Die ganze Szene ist nicht ohne Festigkeit komponiert. Einige Felsgestein= und Gebirgsstudien geben fräftig und ehrlich die Struftur in die großen Zusammenhänge des Objekts. Die einfach-treue Naturerscheinung, welche des genauen Verständnisses der Form nie entbehren kann, trägt in der Kunst stets ihren Lohn in sich selbst.

St. Gallen. In der Stadt St. Gallen sind gegenwärtig gleichzeitig im Bau ein neues, sehr stattliches Heim für die bisher im Kantons-Schulgebäude untergebrachte Stadtbibliothek (Vadiana) und eine Tonhalle, die beide auf den Untern Brühlzustehen kommen. — Das städtische Theater wird im Sinne einer Erweiterung der Räume für das Publikum, speziell der Gänge, umgebaut; die Eröffnung der Spielzeit dürfte verschoben werden müssen. — Die Sammlung des Kunst ver eins im Museum beim Stadtpark hat eine gründeliche Neuordnung erfahren. Manches wurde

ausgeschieden, und der beste Besitz der Samm= lung an Gemälden kommt nun, weniger dicht gehängt, weit besser und feiner zur Geltung. — Aus dem Gebiete des Musik= lebens ist zu erwähnen die Vorbereitung eines auf den 25. November angesetzten Konzertes der "Harmonie" in der St. Laurenzenkirche mit Max Bruchs "Frithjof" als Hauptnummer. Mit dem Konzerte verbunden wird das Jubiläum der 30jährigen musikalischen Leitung des genannten Vereins durch Richard Wiesner. — Aus Anlaß des 50 jährigen Bestandes der am 3. Novem= ber 1856 eröffneten st. gallischen Kan= tonsschule werden auf den 7. Dezember die ehemaligen Zöglinge der Lehranstalt zu einer Feier eingeladen. Professor Dr. 3. Dierauer (von dessen Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft der dritte Band vor der Beröffentlichung steht) verfaßt eine Kunstschrift, welche die Geschichte der Kantonsschule darstellt. Es wird auf das Jubiläum ein Reisefonds für die Kantonsschüler geschaffen.

Seimatschutz. Zum Aufgabenkreis dieser Bewegung, von deren Wachstum nach innen und außen wir uns so manchen feineren Gewinn versprechen, zählen örtliche und regionale Inventaraufnahmen, Berzeichnisse der Schönheits= und Bedeutungswerte an edlem und reinem Naturbesitz, an Anblicken, wohlgewachsenem Gebäu aus alter und neuer Zeit usw. Da dürfte denn zunächst versucht werden, mit kräftiger, frischer Umzgestaltung einzugreisen in jene Berzeichnisse der "Sehenswürdigkeiten", die in Verkehrsprecinsschriften, von Organen der Presse und wo immer aufgestellt werden. Da waltet mitunter vollendete Richtungslosigkeit der

Wahl und vor allem zumeist die Reigung, die baulichen Zeugen finanzieller Anstren= gung der Öffentlichkeit als eben so viele Erfreulichkeiten für das Auge zu buchen. Was neu, groß, städtisch gebaut worden ist, wird uns naiv als Verschönerung des Dorfes vorgestellt, derweil wir oft alle Ur= sache haben, gerade jene Bauten als Störungen eines sonst in sich entzückend geschlossenen ländlich-charakteristischen Ganzen zu fühlen. Und es darf schon gesagt werden, daß diese "Unstimmigkeit" am grellsten in Erscheinung zu treten pflegt beim neuen Schulhaus auf dem Lande, auf dessen schrei= endsten Kontrast zu ländlich=überkommener Bauart man sich just das Meiste einzu= bilden scheint. Ein kaum von jemandem flar empfundener und doch so ersichtlicher Zug des Parvenu-Geschmackes mischt sich da dem rühmlichen Opfersinn und fräfti= gen Gemeinschaftsgefühl bei. Den Begriff der "Sehenswürdigkeit" zu reinigen, hat man alle Ursache; bei dieser Arbeit, die für jeden Ort zu leisten mare, fame mancher stille Wert, dessen nur wenige bewuft waren, zu allgemeinen Ehren, und was aus ästhetischem Urteil hervorginge, wäre ein ethischer Gewinn allgemeiner Art. Denn alles hängt im Geiste zusammen, und wenn Häuser darnach gelten, wie sie's "in sich haben" so lernt man vielleicht darnach auch beffer die Menschen meffen. F.

Berichtigung. Im letten Heft der B.=R. soll es im Aufsatz des Herrn Dr. Hans Trog über Heinrich Wölfflins Dürer=buch, Seite 36, Zeile 11 von unten, heißen: Wölfflin zerstört (statt justiert) in seinem Vorwort . . . usw., was wir bitten richtig zu stellen.

Citeratur und Aunst des Auslandes

Wilhelm Raabe, der greise Meister deutscher Erzählungskunst ist am 8. September dieses Jahres 75 Jahre alt geworden.

Als 1857 unter dem Pseudonym Jakob Corvinus sein Erstlingswerk, "Die Chronik der Sperlingsgasse", erschien, schrieb Friedrich Hebbel darüber: "Eine vortreffliche Ouvertüre, aber wo bleibt die Oper? Wir haben gar nichts dagegen, daß auch die Töne Jean Bauls und Hoff-